

Paradigmenwechsel in der Religionswissenschaft? – Nachdenken über Oliver Krügers „relationales Paradigma“

Karénina Kollmar-Paulenz

Veröffentlicht am 03.09.2026

Zusammenfassung

Der Artikel diskutiert Oliver Krügers These eines Paradigmenwechsels in der Religionswissenschaft von einer aristotelisch bedingten Wesensdeutung hin zu einem relationalen Verständnis von Religion. Der vorgeschlagene „Umbrella Term“ eines relationalen Paradigmas scheint dabei tatsächlich das Gemeinsame der zahlreichen neueren, religionswissenschaftlichen Fragestellungen und Themen widerzuspiegeln. Der empirische Befund überzeugt mit Blick auf die deutschsprachigen Enzyklopädien – es muss aus religionshistorischer Perspektive jedoch die Frage aufgeworfen werden, ob die aus diesem Korpus gewonnenen Einsichten ohne Weiteres (mindestens) auf den westeuropäischen Diskurs übertragbar sind: Kann also das aristotelische Paradigma auch in historischen Lexika aus Italien, Spanien, Frankreich und Großbritannien identifiziert werden? Kritisch wird zudem die Deutung der definitorischen Praxis als „europäischer Sonderfall“ bewertet, die die Gefahr eines unreflektierten „Westernism“ birgt. An dieser Stelle wäre es wichtig, außereuropäische Wissensordnungen und enzyklopädische Projekte stärker zu berücksichtigen.

Auf der Jahrestagung der DVRW im Jahr 2019 hat sich Oliver Krüger in seiner Keynote dafür ausgesprochen, nicht mehr die Bestimmung dessen, was denn nun Religion sei, in den Mittelpunkt des religionswissenschaftlichen Forschungsinteresses zu rücken, sondern „die Frage nach Interaktion, Kommunikation, Vernetzung und Beziehungen von Menschen mit und zu ‚Religion‘ in all ihrer historischen und interkulturellen Reziprozität“, da diese die heutige Problemlage kennzeichne. Die Aufforderung, die Relationalität von Religion ins Zentrum religionswissenschaftlicher Forschung zu stellen, hat er in einem englischsprachigen Aufsatz 2022 in *Numen* und nun in deutscher Übersetzung in *ARGOS* (2026) theoretisch untermauert, in dem er die Bedingungen von Definitionen, die normalerweise im Verborgenen, „hinter“ unserer Definitionsarbeit, am Werk sind, in den Fokus rückt und diese untersucht. Es geht um die die Religionswissenschaft als Fachdisziplin in den letzten Jahrzehnten mehr denn je umtreibende Frage: „Was ist Religion?“ Indem Krüger diese Grundfrage der Religionswissenschaft mit dem Konzept des Paradigmenwechsels des Wissenschaftstheoretikers Thomas Kuhn verknüpft, gelingt es ihm, ein neues und vor allem systematisch reflektiertes Licht auf die inhaltlichen und,

Korrespondierende Autorin: Kollmar-Paulenz, Karénina, Universität Bern.

Um diesen Artikel zu zitieren: Kollmar-Paulenz, Karénina. 2026. „Paradigmenwechsel in der Religionswissenschaft? – Nachdenken über Oliver Krügers ‘relationales Paradigma’.“ *ARGOS* 5 (1), 1-8. DOI: 10.26034/fr.argos.2026.11581.



Lizenz durch [ARGOS](https://www.journal-argos.org) und die Autorin. Besuchen Sie <https://www.journal-argos.org>.

mit diesen verknüpft, methodisch-theoretischen Veränderungen zu werfen, die in den letzten Jahrzehnten das Profil der Religionswissenschaft immer stärker geprägt und zu einer großen Vielfalt neuer Forschungsfelder und -fragen geführt haben.

Ausgehend von dem Befund, dass seit mehr als sechzig Jahren eine Vielzahl neuer Perspektiven und Herangehensweisen an das Forschungsfeld „Religion“ herangetragen wurden, die nicht mehr die Frage „Was ist Religion?“ in das Zentrum des Forschungsinteresses rücken, sondern vielmehr fragen, was Menschen eigentlich machen, wenn sie von „Religion“ sprechen respektive mit Religion „tun“, fragt Krüger, wie diese Fokusverschiebung aus einer systematischen Perspektive erklärt werden kann. Mit Hilfe des bisher in der Religionswissenschaft wenig beachteten theoretischen Ansatzes eines „Paradigmenwechsels“ (*paradigm shift*) des Wissenschaftstheoretikers Thomas Kuhn zeichnet er die Bewegung weg von der ontologischen Definition von Religion hin zu einem dynamischen, prozesshaften Verständnis von Religion nach. Thomas Kuhn entwickelte das Konzept des „Paradigmenwechsels“ in seinem Werk *The Structure of Scientific Revolutions* (1962). Er definierte diesen Begriff, der inzwischen in popularisierter Form in unserer Alltagssprache allgegenwärtig ist, als einen Wandel in den grundlegenden Konzepten und experimentellen Praktiken einer wissenschaftlichen Disziplin und hob hervor, dass sich ein solcher Wandel in Veränderungen der Strukturen des „Lexikons“ oder der Konzepte und des „Vokabulars“ einer Wissenschaft äußere. Oliver Krüger hat in seinem Aufsatz die Eckdaten des Kuhnschen Ansatzes detailliert und präzise dargestellt, so dass ich hier nicht mehr ausführlich auf das Konzept eingehen muss. Auch kontrovers diskutierte Elemente des Ansatzes wie die Inkommensurabilität verschiedener Paradigmen sollen hier nicht besprochen werden. Vielmehr möchte ich diejenigen Aspekte noch einmal hervorheben, die das Konzept gerade für die religionswissenschaftliche Analyse fruchtbar machen.

Lange Zeit war die Frage „Was ist Religion?“ die Gretchenfrage unserer Disziplin, und in gewissem Sinne ist sie es auch heute noch. Allerdings wurde zumeist den Definitionen selbst mehr Aufmerksamkeit geschenkt als der Praxis des Definierens, wie z.B. den Voraussetzungen der Definition und ihrer impliziten Normativität. Krüger lenkt den Fokus auf die Definitionspraxis selbst und fragt nach den unausgesprochenen Regeln, der verborgenen Agenda des Definierens, und nach den diesem zugrundeliegenden Paradigmen. Dabei ist festzuhalten, dass ein Paradigma im Sinne Kuhns stets widerspiegelt, welche Fragen wir stellen können und wie wir sie stellen. Dies bedeutet, dass eine Analyse des „Vokabulars“ unserer Disziplin Licht auf die tatsächliche Praxis der Definition von „Religion“ und die impliziten Regeln für diese Praxis werfen. Als Quellenkorpus für Krügers Analyse der Definitionspraxis von „Religion“ dienen ihm deutschsprachige Enzyklopädien der letzten drei Jahrhunderte. Da die Regeln unserer Definitionspraxis nur selten artikuliert werden, soll die Analyse von Struktur und wichtigen Elementen der Enzyklopädieartikel über „Religion“ ermöglichen, die zugrunde liegenden Paradigmen zu identifizieren. Deutschsprachige Enzyklopädien sind bisher für diese Fragestellung noch nicht ausgewertet worden. Nicht nur hinsichtlich seines systematischen Fokus, sondern auch in Bezug auf seinen Quellenkorpus betritt Krüger also Neuland.

Krüger arbeitet im Detail heraus, dass die Struktur der von ihm untersuchten Enzyklopädieartikel über einen Zeitraum von drei Jahrhunderten hinweg weitgehend gleichgeblieben ist. Sie besteht hauptsächlich aus Etymologie, Wesensbestimmung und einer Typologie von „Religion“. Die Praxis des Definierens erweist sich damit als Ergebnis eines aristotelischen Paradigmas, das das Ziel verfolgt, das „Wesen“ von „Religion“ zu bestimmen. Er hält fest, dass der mit diesem Paradigma verbundene Universalitätsanspruch schließlich zu einer Krise der Definition führte, da die Religionswissenschaft auf zwei grundlegende „Anomalien“ (Thomas Kuhn) stieß, die durch das allgemein akzeptierte aristotelische Paradigma nicht plausibel erklärt werden konnten: zum einen die in Europa verortete Historizität und damit Partikularität des Begriffs *religio*, zum anderen die beschränkte Anwendbarkeit des Konzepts der „Religion“ in außereuropäischen Kontexten. Laut Kuhn bahnen sich immer dann Paradigmenwechsel an, wenn das vorherrschende Paradigma mit neuen Erkenntnissen unvereinbar wird und die wissenschaftliche Disziplin dadurch in eine Krise gerät. Man beginnt, neue Ansätze zu erproben, um die aufgetretenen Probleme zu erklären. Die beiden genannten Probleme, die sich in Bezug auf eine universale Anwendbarkeit des europäischen Religionsbegriffs ergeben, führten denn auch zu einer veritablen Krise innerhalb der internationalen und auch der deutschen Religionswissenschaft, wie an der Vielzahl der Publikationen zum Thema und den teils heftig geführten Diskussionen auf Fachtagungen (und über die Yggdrasil-Liste) abzulesen ist. Diese Debatten um den Religionsbegriff werden des Öfteren als Zeichen einer Wissenschaft in der Sackgasse, die sich nur noch um sich selbst dreht, beklagt, aber Krüger bewertet sie erfrischend anders. Er hebt hervor, dass die Krise gerade nicht zu Resignation oder gar Stillstand in der Disziplin führte, sondern im Gegenteil zu – ebenfalls internationalen – innovativen Versuchen, sich „Religion“ anders als in einer ontologischen Wesensbestimmung zu erschließen. Sie trug damit wesentlich zur Dynamik unserer Disziplin bei. Die sich immer mehr durchsetzende Erkenntnis, dass eine universal gültige Wesensbestimmung von „Religion“ unmöglich ist, generierte eine Vielzahl von neuen Themenstellungen und Ansätzen, denen allen gemeinsam ist, dass sie „Religion“ als ein dynamisches, prozessuales Geflecht von menschlichen Interaktionen und Beziehungen verstehen, das sich in Kommunikation konstituiert. Oliver Krüger schlägt nun vor, die Entwicklung dieser vielfältigen methodisch-theoretischen Ansätze und Themenstellungen als einen Paradigmenwechsel im Kuhnschen Sinne zu verstehen, der in ein neues „relationales Paradigma“ mündet.

Die hier vorgelegte Analyse der Entwicklung der Religionswissenschaft von einer in einem aristotelischen Paradigma fundierten und normativ „getriebenen“ eurozentrischen Wissenschaft hin zur Erforschung von Konzeptionen von „Religion“ als Interaktion und Kommunikation erscheint konzise argumentiert. Aus meiner Sicht bringt der vorgeschlagene „Umbrella Term“ *relationales Paradigma* tatsächlich das den zahlreichen neueren, religionswissenschaftlichen Fragestellungen und Themen Gemeinsame auf den Punkt – mit Ausnahme vielleicht der kognitionstheoretischen Ansätze, die in eine wieder andere Richtung weisen.

Ohne die Fruchtbarkeit des von Krüger vorgeschlagenen relationalen Paradigmas in irgendeiner Weise schmälern zu wollen, möchte ich jedoch auf zwei aus meiner Sicht problematische Aspekte hinweisen. Der erste betrifft die Argumentationslinie selbst, die mir aus einer religionshistorischen Perspektive nicht ganz schlüssig erscheint, während der zweite Aspekt die Konsequenzen des relationalen Paradigmas im Kontext einer globalen Religionsgeschichte berührt. Zum ersten: Krüger zeichnet das aristotelische Paradigma, das unseren Definitionspraktiken von „Religion“ zugrunde liegt, auf der Basis eines relativ beschränkten Quellen-Korpus nach, nämlich deutschsprachigen Enzyklopädien des 18. bis 21. Jahrhunderts. Er beschränkt sich damit auf die deutschsprachigen Regionen. Zwar schaltet er der eigentlichen religionshistorischen Quellenanalyse zwei Abschnitte vor, in denen er allgemein auf Struktur und Aufbau von in Europa entstandenen Enzyklopädien eingeht und die deutschsprachigen Enzyklopädien in einen größeren geographischen und kulturgeschichtlichen Kontext einordnet. So stellt er kurz das *Etymologiarum sive originum* des Isidor von Sevilla vor, wie er auch die *Cyclopædia* von Chambers und die große französische *Encyclopédie* von Diderot und d’Alembert als Vorbilder der deutschsprachigen Enzyklopädien nennt. Die eigentliche Analyse der Definitionspraktiken und damit ihr Ergebnis basiert jedoch auf den deutschsprachigen Enzyklopädien. Kann dieser regional beschränkte Befund ohne Weiteres auf das nicht deutschsprachige Westeuropa übertragen werden? Gilt die ontologische Definition von Religion auch für englisch- oder französischsprachige enzyklopädische Werke des 18. bis 21. Jahrhunderts? Wie sieht es im italienisch- und spanischsprachigen Europa aus? Auf den Punkt gebracht: Kann das partikulare deutsche Ergebnis „universalisiert“ oder besser „europäisiert“ werden im Sinne einer europaweiten Gültigkeit, die dann im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert ihre Wirkung entfaltete in einer internationalen, anglophon orientierten Religionswissenschaft? Krügers Sprechen von der „Religionswissenschaft“ (*religious studies*) meint ja keinesfalls nur die deutsche Religionswissenschaft, sondern eine internationale Diskursgemeinschaft, wie aus den von ihm zitierten Werken (Dubuisson, Chakrabarty, McCutcheon, Fitzgerald) hervorgeht.

Aus einer religionshistorischen Perspektive wäre es daher sinnvoll gewesen, den deutschen Befund zu ergänzen mit Enzyklopädien aus anderen sprachlichen Räumen Westeuropas. Dies ist auch deshalb von Belang, weil der Aufschwung der Enzyklopädien ja eng mit der Aufklärung verflochten war, und in der Forschung die Frage der Aufklärung als einer einheitlichen intellektuellen und kulturellen Bewegung oder doch eher einer „whole family of Enlightenments“ (Israel 2001: v) immer noch heftig und kontrovers diskutiert wird.¹ Auch wenn ich persönlich davon ausgehe, dass eine Untersuchung der französisch- und englischsprachigen Enzyklopädien ein ähnliches Ergebnis zutage fördern würde, müsste diese Annahme doch anhand der Quellen überprüft werden.

¹ Die meisten Historiker:innen betonen inzwischen den pluralen Charakter der Aufklärung (Conrad 2012: 1002-1004). Eine Minderheit hingegen macht sich immer noch für die Einheitlichkeit der Aufklärung jenseits regionaler kultureller und sprachlicher Kontexte stark, allen voran Jonathan Israel.

Der zweite Aspekt betrifft die Konsequenzen des relationalen Paradigmas, die Krüger in seiner *conclusion* aufzeigt. In seinem fünften Punkt betont er die dichotomische Unterscheidung zwischen „Religion“ und „Nichtreligion“ und hebt die diese Dichotomie begleitende Normativität hervor. Dieser Aspekt wird im sechsten Punkt noch einmal aufgenommen und nun in eine spezifisch „Eurocentric normativity“ gewendet. Krüger argumentiert, dass die Frage „Was ist Religion?“ und die damit verbundene Praxis universaler Definitionen einen „europäischen Sonderfall“ darstellen und bezieht sich auf Winston L. King, der schon 1987 behauptete:

“ The very attempt to define *religion*, to find some distinctive or possibly unique essence or set of qualities that distinguish the “religious” from the remainder of human life, is primarily a Western concern. The attempt is a natural consequence of the Western speculative, intellectualistic, and scientific disposition. (King 2005: 7692)

Abgesehen davon, dass im letzten zitierten Satz wieder einmal eine vermeintlich anthropologische Disposition des „westlichen“ Menschen zu Rationalität und Wissenschaft heraufbeschworen wird, beruhen weder Kings noch Krügers Aussagen auf einem gründlichen Studium außereuropäischer Texttraditionen. Wie ist es jedoch methodisch möglich, einen europäischen Sonderfall allein auf der Basis der Untersuchung europäischer Texte zu postulieren? Etwas polemisch gefragt: Impliziert das Vorhandensein europäischer enzyklopädischer Werke, die die Kunst der Definition verfolgen, gleichzeitig das Nichtvorhandensein außereuropäischer enzyklopädischer Werke und damit das Fehlen definitorischer Bemühungen? Hier tappt der Autor in die Falle des „Westernism“, wie es Michael Pye (2003) genannt hat. Enzyklopädien außereuropäischer Autoren sind in Übersetzungen schon längst zugänglich. So liegen z.B. sowohl einführende Überblicksbeiträge wie auch längere Untersuchungen über enzyklopädische Werke im islamischen und ostasiatischen Kulturraum vor (Franke 1984; Biesterfeldt 2002; Bailey 1960; Lewin 2008; Kleine 2023). Die Frage „Was ist Religion?“ respektive die Frage nach der epistemischen Unterscheidung zwischen einem strukturell dem europäischen Religionsbegriff äquivalenten Bereich und seinem „Anderen“ wurde nicht nur in Europa erörtert, sondern auch in anderen Regionen,² und in ihren Argumentationssträngen lassen sich ebenfalls spezifische Normativitäten ausmachen.³ Die Literatur hierzu ist vielfältig. Ich möchte nur auf ein weniger bekanntes Werk aus dem Indien des 17. Jahrhunderts hinweisen, das *Dabistān-i Mazāhib* („Die Schule der Religionen“) des zoroastrischen Autors Mūbad Shāh (Behl 2011). Hinsichtlich der dichotomischen Unterscheidung von „Religion“ und „Nichtreligion“ hätten auch die Forschungsergebnisse der Leipziger Forschungsgruppe *Multiple Secularities* einbezogen werden können. Die Forschungsgruppe hat sich zum Ziel gemacht, die epistemischen

² Die epistemischen Unterscheidungen zwischen „Religion“ und „Nicht-Religion“ in außereuropäischen Wissensordnungen weisen Gemeinsamkeiten, aber auch bedeutsame Unterschiede zur europäischen Dichotomie auf, vgl. z.B. die im 16. Jahrhundert ausformulierte mongolische Herrschaftstheorie der beiden Ordnungen „Religion“ (*sasín*) und „weltliche Regierung“ (*törö*) (Kollmar-Paulenz 2021).

³ So argumentiert z.B. der innermongolische Gelehrte Gombojab (ca. 1692 - ca. 1750) in seiner „Religionsgeschichte Chinas“ (Tib. *rGya nag chos 'byung*) aus einer „Buddhist normativity“ heraus (Kollmar-Paulenz 2023b).

Unterscheidungen zwischen „Religion“ und „Säkularität“ und ihre implizite Normativität in außereuropäischen kulturellen Kontexten zu untersuchen. Die regelmäßigen Publikationen ihrer Forschungsergebnisse belegen eindrücklich die vielfältigen Ausformulierungen kulturell spezifischer „Säkularitäten“ in einer globalen Perspektive. In dem von Oliver Krüger so eloquent analysierten Paradigmenwechsel eines *relationalen Paradigmas* sollte Resten eines überkommenen „Westernism“ kein Raum mehr gegeben werden, damit auch Konzepte einer Globalen Religionsgeschichte (Kollmar-Paulenz 2023a), die in den letzten Jahren breitere Resonanz erfahren haben, als Teil des Paradigmenwechsels rezipiert werden und die Vorstellung eines europäischen Sonderwegs, einer „Western speculative, intellectualistic, and scientific disposition“ endgültig zu Grabe getragen wird.

Literaturverzeichnis

- Bailey, Don Clifford. 1960. „Early Japanese Lexicography.“ *Monumenta Nipponica* 16 (1), 1-52.
- Behl, Aditya. 2011. „Pages from the Book of Religions. Encountering Difference in Mughal India.“ In *Forms of Knowledge in Early Modern Asia. Explorations in the Intellectual History of India and Tibet, 1500-1880*, hg. von Sheldon Pollock. Durham / London: Duke University Press, 210-239.
- Biesterfeldt, Hans Hinrich. 2002. „Arabisch-islamische Enzyklopädien: Formen und Funktionen.“ In *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit: Akten des Kolloquiums des Projekts D im Sonderforschungsbereich 231 (29.11.-1.12.1996)*, hg. von Christel Meier-Staubach. München: Fink, 43-84.
- Conrad, Sebastian. 2012. „Enlightenment in Global History: A Historiographical Critique.“ *The American Historical Review* 117 (4), 999-1027.
- Franke, Herbert. 1984. „Chinesische Enzyklopädien.“ In *Ostasiatische Literaturen*, hg. von Günther Debon, Wiesbaden: K. G. Saur Verlag, 91-97.
- Israel, Jonathan I. 2001. *Radical Enlightenment. Philosophy and the Making of Modernity 1650-1750*. Oxford: Oxford University Press.
- King, Winston L. ²2005. „Religion [First Edition].“ *Encyclopedia of Religion* 11, 7692-7701.
- Kleine, Christoph. 2023. „Über Säkularität als Spezialtaxonomie und die Kontextabhängigkeit von Klassifikationssystemen. Eine Rekonstruktion vormoderner Wissensordnungen anhand japanischer Enzyklopädien und Wörterbücher.“ In *Grenzen der Religion. Säkularität in der Asiatischen Religionsgeschichte*, hg. von Max Deeg / Oliver Freiberger / Christoph Kleine / Karénina Kollmar-Paulenz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 237-279.
- Kollmar-Paulenz, Karénina. 2021. „The ‘White History’: Religion and Secular Rule in Buddhist Mongolia.“ In *Companion to the Study of Secularity*, hg. von HCAS *Multiple Secularities – Beyond the West, Beyond Modernities*. Leipzig: Universität Leipzig, 1-20.

- Kollmar-Paulenz, Karénina. 2023a. „Nga rang gi chos khyod rang gi chos: ‚My Religion and Your Religion?‘ About Some Fundamental Issues in the Global History of Religion.“ *Interdisciplinary Journal for Religion and Transformation in Contemporary Society* 10, 86-105.
- Kollmar-Paulenz, Karénina. 2023b. „‚Säkulare‘ Wissenschaften und ‚religiöse‘ Interessen: Der mongolische Gelehrte Gombojab (ca. 1692- ca. 1750) und sein wissenschaftliches Werk.“ In *Grenzen der Religion. Säkularität in der Asiatischen Religionsgeschichte*, hg. von Max Deeg / Oliver Freiberger / Christoph Kleine / Karénina Kollmar-Paulenz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 85-120.
- Kuhn, Thomas. 1962. *The Structure of Scientific Revolutions*, Chicago: University of Chicago Press.
- Krüger, Oliver. 2022. „From an Aristotelian Ordo Essendi to Relation: Shifting Paradigms in the Study of Religions in the Light of the Sociology of Knowledge.“ *Numen* 69 (1), 61-96.
- Krüger, Oliver. 2026. „Vom Wesen zur Relation. Zum Paradigmenwechsel in der Religionswissenschaft aus Sicht der Wissenssoziologie.“ *ARGOS* 5 (1), 1-42.
- Lewin, Bruno. 2008. „Japanische Lexikographie.“ In *Wörterbücher / Dictionaries / Dictionnaires. 3. Teilband*, hg. von Franz J. Hausmann / Oskar Reichmann / Herbert E. Wiegand. De Gruyter: Berlin, 2619-2625.
- Pye, Michael. 2003. „Overcoming Westernism: The End of Orientalism and Occidentalism.“ In *Religion im Spiegelkabinett. Asiatische Religionsgeschichte im Spannungsfeld zwischen Orientalismus und Okzidentalismus*, hg. von Peter Schalk. Uppsala: Uppsala Universität, 91-114.

Über die Autorin

Karénina Kollmar-Paulenz ist emeritierte Professorin für Religionswissenschaft und Zentralasiatische Kulturwissenschaft an der Universität Bern. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen Globale Religionsgeschichte, die Geschichte außereuropäischer Wissensordnungen, Kultur- und Religionsgeschichte Tibets und der Mongolei sowie mongolische Manuskriptkulturen.

E-Mail: karenina.kollmar-paulenz@unibe.ch

Abstract in English

The article discusses Oliver Krüger’s thesis of a paradigm shift in the study of religion — from an Aristotelian essence-based definition toward a relational understanding of religion. The proposed umbrella term of a “relational paradigm” indeed appears to capture the shared methodological and thematic concerns of numerous recent developments in the field of religious studies. While the empirical findings based on German-language encyclopedias are persuasive, from a perspective of religious history it remains necessary to question whether these insights can be readily transferred — at a minimum — to the Western European discourse: Can the Aristotelian paradigm likewise be identified in historical encyclopedias from Italy, Spain, France, and the United Kingdom?

Furthermore, the interpretation of definitional practice as a specifically “European exception” is critically assessed, as it risks perpetuating an unreflected “Westernism.” At this point, it would be essential to more fully incorporate non-European systems of knowledge and encyclopedic traditions.